



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

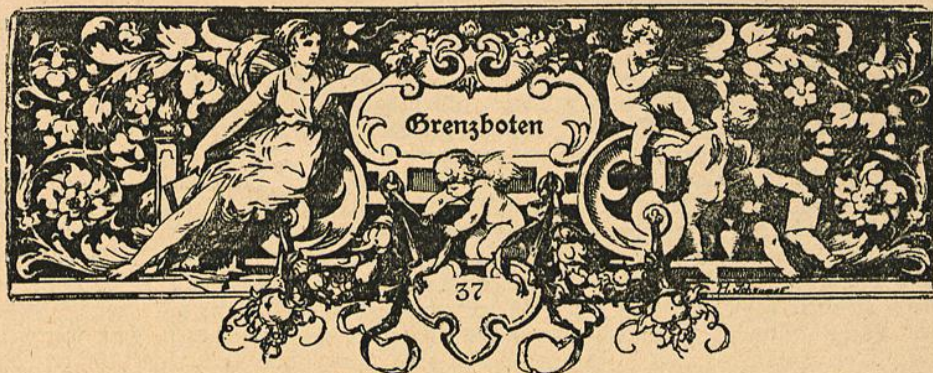
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Franz-Treutler, C.: Volkstum und Weltgeltung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Volkstum und Weltgeltung

Von C. Franz-Treutler fr. a. o. Prof. a. d. Handelshochschule Antwerpen



Den gewaltigen Aufschwung der deutschen Außenwirtschaft in den letzten 50 Jahren verdanken wir im wesentlichen unserer genauen Kenntnis der ausländischen Konkurrenzfabrikate. Sie ermöglichte uns wertvolle Rückschlüsse auf die Art der begehrten Waren und auf den Geschmack des tausenden Publikums. Deutsche Gründlichkeit und Gediegenheit, Preiswürdigkeit der Erzeugnisse im Verein mit soliden Geschäftsgrundsätzen taten das übrige, um in den meisten Fällen fremdländische Wettbewerber zu überflügeln. Den ersten greifbaren und für die meisten unter uns überraschenden Beweis für die Höhe des Volksvermögens bot uns unsere Kriegaanleihe, die ohne nennenswerte Stütze auf das neutrale Ausland aufgebracht werden konnte und uns instand setzte, durch organische Ergänzung von innen heraus den beispiellosen Anforderungen während der Kriegsjahre gewachsen zu sein. Gewiß, eine ungeheure Schuldenlast luden wir auf unsere Schultern und unser Volk wird auf ein Menschenalter hinaus an ihr zu tragen haben. Doch ihre schwierige Tilgung ist die Folge der erdrückenden Friedensbedingungen. Ein glücklicher Ausgang des Krieges hätte uns auch ohne den geringsten finanziellen Gewinn diese viereinhalb Jahre passiver Volkswirtschaft mit Elastizität wettmachen lassen. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands wäre eine verzweifelte, wenn uns nicht das Vertrauen auf unsere gewohnte Arbeitsfreudigkeit und Willensstärke aufrecht erhielt. Wohl hat der Versailler Vertrag uns vieles genommen, und wenn es nach den geheimsten Wünschen der Friedensdiktatoren gegangen wäre, hätte man uns am liebsten die Luft zum Atmen beschlagnahmt. Doch unsere deutsche Tüchtigkeit und Fähigkeit konnte man nur töten, wenn man uns selbst ganz und gar ausgerottet hätte. Und in diesem Samenkorn nationaler Kraft wird sich, gleichwie in jenen, die vor tausend und mehr Jahren in die Gräber ägyptischer Könige als Sinnbild der Begzebrung gelegt wurden, die Fähigkeit, zu keimen und Wurzel zu fassen, nach noch so langer Zeit nicht ersticken lassen. Dafür bürgt deutsche Art.

Unser Selbstvertrauen ist, auch ganz nüchtern betrachtet, vollauf berechtigt, weil eine Ausschaltung deutschen Wettbewerbes auf dem Weltmarkt auf die Dauer undurchführbar ist. Die Verbraucher in allen Ländern sind in dem Maße an Güte und Wohlfeilheit der deutschen Waren gewöhnt, daß in ihnen selbst und in den Herstellern unbewußt der Wunsch nach „Made in Germany-Artikeln“ allmählich immer lauterem Ausdruck finden wird. Mit dem schließlichen Ergebnis, daß auf dem internationalen Markte immer offener der Ruf vernehmbar werden wird: „Germans to the front!“

Der Trieb zur Selbsterhaltung wird uns überdies zwingen, durch Industrieausführung uns so rasch und zahlreich als möglich Quellen zu erschließen, die Geld ins Land bringen. Deutschlands größte Kornkammern und landwirtschaftlich wertvollste Nutzungsgebiete sind uns genommen und im Interesse gesicherter Volkswirtschaft ist Ausgleich durch teilweise Umstellung der Landesausfuhr geboten. Darum, am Ziele ferner Zukunft winkt deutschem Fleiß der Preis, vorausgesetzt, daß alle Kreise des Volkes die Erkenntnis davon durchbringt, daß die Neuerschließung deutscher Weltgeltung nur erreichbar ist auf dem Wege der Arbeit. Aber lang und steinig ist der Weg dahin. Die Hemmungen, die man uns entgegenstellen wird, werden gewaltige sein. Um so notwendiger ist es, daß wir neue Mittel und Wege erfinden, ihnen die Wucht des Widerstandes zu nehmen, daß wir aus Giftblüten Honig saugen. Zwingt der Feind uns zum äußersten Mittel der Bevölkerungsabgabe, zur Auswanderung, so wird der Deutsche aus diesem Mittel die Hauptwaffe schmieden müssen, um dem Wiederaufstieg des Außenhandels die Bahn zu ebnen. Allem feindlichen Bemühen zum Trotz werden wir — hierin liegt unsere geschichtliche Aufgabe — aus allen Teilen deutschen Volkstums in der Welt ein starkes Ganzes schaffen müssen, werden wir einen „Trust of the Germans“ — einen Ring der Deutschen — schaffen müssen, einen wirtschaftlichen Wall, an dem alle Versuche, die Sicherung und Erweiterung deutschen Warenabfazes zu behindern, vergeblich abprallen.

Die wertvollsten Bindeglieder in einem solchen Ringe sind aber die Auslandsdeutschen. Sie waren es schon bisher, denn ohne ihre Vermittlung und Hilfe, ohne sie als Brücke zwischen zwei Handelspolen, als Dolmetscher zweier Begriffswelten, ohne ihre unvergleichlich wertvolle Pionierarbeit, wäre der Sturmschritt deutscher Erfolge auf dem Weltmarkt und somit ein Widerstand gegen eine riesenhafte Übermacht auf die Dauer von über vier Jahren nicht denkbar gewesen. Wohl zog kaum einer von ihnen hinaus in die Fremde im idealen Drange, nur ausschließlich der alten Heimat zu nützen, die ihn zudem nicht einmal an sich zu fesseln vermocht hatte. Nein, vorwärts bringen im Leben sich und die Seinen wollte jeder von ihnen. Aber ganz unmerklich vollzog sich in ihnen die Wandlung dahin, daß sie — bewußt oder nicht — zum Werkzeug einer höheren Zweckmäßigkeit wurden, daß sie im Dienst einer größeren Gemeinschaft wirkten. Und sowie ein Volkstum um so bewußter und bestimmter sich kundtut, je näher es den Grenzen eines Landes wohnt und je lebendiger es die Gegenfälligkeit und Wesenverschiedenheit fremdem Volkstum gegenüber empfindet, um so ausgeprägter entwickelt es sich auch nach dem mechanischen Gesetz der Abstößung, je härter die Gegensätze sich berühren. Daraus erklärt sich die vielen schwer verständliche Tatsache, daß um so deutscher sich der Deutsche fühlt, je weiter entfernt er ist vom heimatlichen Mittelpunkt. Das Gesetz der Zentripetalkraft gilt eben für den Bereich alles Irdischen, auch für Teile des Volkstörpers. Das Stammesbewußtsein mag der einzelne verlieren oder preisgeben, nicht aber ganze Völker oder größere Volksteile.

Viele unserer Auslandszioniere haben also ohne Erkenntnis der innerlichen Zusammenhänge die Aufgabe erfüllt, die ihnen im Banne ihrer Stammeszugehörigkeit zufiel. In vielen nahm diese Erkenntnis die schon klarere Form praktischer Berechnung an, sie erkannten die Überlegenheit deutscher Waren und bahnten ihrem Absatz die Wege, daraus sich selbst eine Quelle des Erwerbes bildend, oder sie bedienten sich deutscher Produktionsmittel (Maschinen, Werkzeuge usw.) und regten dadurch die andersstämmigen Erzeuger zur Nachahmung an. Diejenigen, in denen sich geschäftskluger Einsicht mit tieferem Erfassen der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge verband, bildeten dann die Führer der internationalen Finanz- und Handelskongerne. Ein nicht geringer Bruchteil Deutscher im Auslande trat allerdings offenkundig in Gegensatz zur heimischen Industrie, er bevorzugte ausländische Erzeugnisse ohne Nachgiebigkeit gegen Gefühlsregungen, nur den Standpunkt des größeren Vorteils vertretend, der nicht allein in der Güte der Ware begründet zu sein brauchte, und glich darin reichsdeutschen Exporthäusern, die

ebensoviele fremde wie einheimische Produkte auf den Weltmarkt brachten. Ja, manche von ihnen handelten in dieser Weise selbst wider besseres Wissen, weil irgendwelche Erfahrungen im Mutterlande sie verstimmt hatten, so daß die Zahl derer, die gegen die Interessen der Heimat oder gleichgültig handelten, nicht unbeträchtlich ist. So bedauerlich solche Gleichgültigkeit für uns ist, so hilft doch alles Ungehaltensein nicht darüber hinweg, ja sie entbehrt der Berechtigung. Denn die Schuld trifft uns, die wir so wenig taten für die Aufrechterhaltung der Fühlung mit den losgelösten Volksteilen, daß sie ihr Deutschtum vergessen oder gering achten konnten.

Wenn eine Mutter ihr Kind in die Fremde ziehen läßt, so stattet sie es nicht nur mit dem notwendigsten aus, gibt ihm einen Zehrpennig und gute Ratsschläge mit auf den Weg, sondern sie sucht auch fernerhin in Verbindung mit ihm zu bleiben, sucht stets das Gefühl der Familienzugehörigkeit wachzuhalten, schreibt ihm mütterlich besorgte Briefe und stärkt die Sehnsucht nach der Heimat in ihm, die Pforte des Elternhauses ihm stets offen bereithaltend. Was die Heimat dem deutschen Auswanderer aber als Wegzehrung mitgab, bestand zumeist in nichts mehr als in einer leidlich guten Volksschulbildung. In vielen Fällen ging der Abschied in Unzufriedenheit und Erbitterung vor sich und aus dem Fernsein wurde Losgerissenheit. Nichts tat die Heimat, um mit dem Kind ihrer Erde in Verbindung zu bleiben oder um gar Sehnsucht in ihm zu entfachen. Und wenn Jahre darüber hingegangen waren, verstand man sich in den Ansichten nicht mehr, hatte das Kind von eigenem Fleisch und Blut sich an die neue Zieh- und Nährmutter gewöhnt und ihre Gewohnheiten und Lebensauffassungen angenommen. Entfremdung war eingetreten. Für die Pflege des Gefühls der Dankbarkeit und Verbindlichkeit gegen die alte Heimat war nie etwas getan worden. Wenn nunmehr von diesen Söhnen unseres Volkes, die in selbständiger Sicherheit eigenen Weg gegangen waren und nie Hilfe begehrt hatten, erwartet wird, daß sie mehr mit dem Herzen als mit dem Verstand an der alten Heimat hängen, so ist dies so unbillig wie nur möglich. Trotzdem trieb starkes Abstammungsbewußtsein draußen herrliche Blüten. Und selbst dort, wo die täuschende Oberfläche keine Ansätze vermuten läßt, ist mit Erfolg anzuknüpfen. Doch sei man in der Methode behutsam, ungeschickte Behandlung kann den fargen Nest vernichten. Nicht mit dem Herzen suche man den im Kampf ums Leben Abgehärteten zurückzugewinnen, sondern ausgehend von verstandesgemäßen Beweisgründen.

Die neue Zeit und mit ihr die veränderte Sachlage verlangt ein durch bittere, aber nicht unverschuldete Erkenntnis geschärft Auffassung. Der Krieg und das heldenhafte Standhalten hat selbst in den innerlich Fernsten wieder an dünnen Herzenssaiten leise gerührt, hat Stolz in ihnen erwachen lassen, daß das Volk, das ihnen Vater und Mutter gab, so Übermenschliches aushielt, daß es darum trotz aller vorübergehenden Krankheitserscheinungen ein starkes, im Kern werivolles Volk sein müsse. Alle unter uns, die seit dem Tage des Zusammenbruchs mit den Söhnen unseres Stammes sprachen, draußen und bei uns, sind einer Stimme, daß nicht zu Boden gedrückte Scham, sondern einmütiger Trost und verdoppeltes Selbstbewußtsein sie zusammenhält und daß jeder von ihnen nunmehr erst recht erkennt, daß nur ungebrochene Festigkeit und gemeinsame Arbeit zum Besten des einen Vaterlandes dem Schicksal den Stachel nehmen kann.

Diesen Augenblick, der einzig dasteht in der Geschichte nicht nur des deutschen Volkes, sondern der ganzen Menschheit, gilt es zu nützen. Jetzt oder nie ist die Gelegenheit gegeben, alles, was die deutsche Zunge spricht auf Erden, zusammenzuführen und allmählich zu einem untrennbaren Ganzen zusammenzuschweißen.

Dieser Zusammenschluß muß zunächst Ausdruck finden darin, daß die vorübergehende Not des einzelnen diejenige der Gesamtheit wird. Die im Lichte der Geschichte winzig erscheinende Fürsorge für alle, die für ihr Volkstum gelitten haben, muß von allen Schultern gemeinsam getragen werden. Darüber darf nur eine Meinung herrschen.

Ferner muß der Zusammenschluß unter Zuhilfenahme aller Erfahrungen und sorgfältigen Erwägungen, unter Heranziehung aller Möglichkeiten und Hilfsmittel zunächst in wirtschaftlicher Hinsicht erfolgen, als Grundlage zu einem festgemauerten Bollwerk. Nicht nur der deutsche Kaufmann und Techniker, der deutsche Handwerker und Bauer müssen die Träger dieser gewaltigen Idee werden. Nicht nur ein Netz von Helfern aus diesen Erwerbsständen muß sich über alle Gegenden spannen, wo Deutsche wohnen, auch der geistige Pionier, der deutsche Lehrer, Schriftsteller, Journalist, Künstler und jeder Hüter deutschen Geistesgutes muß seinen Stein herbeitragen zum Wiederaufbau des zertrümmerten Werkes. Deutsche müssen Deutschen über den Erdball hinweg die Hand reichen, endlos in der Kette, lückenlos in der Umspannung, einig im Ziel.

Vorerst gilt es aber die Not des Augenblicks zu stillen, gilt es unsere aus dem Ausland und den Grenzmarken vertriebenen Landsleute durch tatkräftige Hilfe in der Behauptung ihres Deutschtums zu stärken, sie zu überzeugen, daß das Reich zu ihnen hält, Regierung und Volk, und daß ihre Nöte auch unsere Nöte sind. Ihren Dank werden sie dadurch abtragen, daß sie uns über die wirtschaftlichen und geistigen Bedürfnisse ihrer geopfertem zweiten Heimat unterrichten und uns die Wege weisen, auf denen wir gemeinsam schreiten müssen, um deutsche Weltgeltung wieder aufzurichten und um der Welt ein machtvolleres Bild davon zu bieten, was Deutsche vermögen, wenn die Not sie eint.



St. Germain

Von Professor Dr. Robert Sieger



Wenn ich der Einladung der Grenzboten nachkomme, einige Gedanken über St. Germain auszusprechen, muß ich den Schein vermeiden, mich zu den „Eingeweihten“ zu zählen. Ich bin in Wien am 5. Mai unerwartet eingeladen worden, als „Experte“ für Geographie zu den Friedensverhandlungen zu gehen und war in dieser Eigenschaft vom 14. Mai bis 10. Juni in dem Seinesstädtchen. Ich hatte also Gelegenheit, an den eingehenden internen Beratungen über Grenz- und Minderheitsfragen teilzunehmen, die „Ländervertreter“ in ihrer Arbeit zu beraten und zu unterstützen und den „Generalkommissären“ einiges Material vorzulegen, ferner bei der Festlegung der Grenzvorschläge vom 2. Juni auf Karten verschiedenen Maßstabs und der Herstellung der Grundlagen ihrer statistischen Auswertung mitzuarbeiten. Auf Grund dessen habe ich eine zusammenfassende geographische Kritik dieser Grenzlinie den Generalkommissären überreicht. Die Fertigstellung der Antwortnote in Grenzfragen, welche bekanntlich im wesentlichen an dem Staatsgebiete des deutsch-österreichischen Gesetzes vom November 1918 festhielt, erfolgte auf Grund von Besprechungen der Generalkommissäre mit den einzelnen Ländervertretern, aber erst nach der Abreise dieser „Sachverständigen für die Abgrenzungsfragen“, die zugleich als Vertrauensmänner der Länder angesehen wurden und deren Berufung im Einvernehmen mit den Landesregierungen erfolgt war. Ihre zeitweilige Heimsendung erschien aus verschiedenen Gründen geboten und mußte, da man baldmöglichst Raum für finanzielle Sachverständige benötigte, schon am 10. Juni erfolgen. Mit ihnen wurden die „Experten“ für Völkerrecht, Geographie und Statistik vorläufig entlassen. In den Alpenländern wurde die Bevölkerung